

Lehret die Jugend schießen! – Schule und Kinder im Krieg

Die Generation der sogenannten Kriegskinder, geboren zwischen 1901 und 1914, wuchs in einem Umfeld von Autorität, Zwang, Drill, unbedingtem Patriotismus und Opferbereitschaft auf. Mit der Mobilmachung rückten auch zahlreiche Schülerinnen und Schüler als Kriegsfreiwillige ins Feld. Die jüngeren Schüler, die noch nicht eingezogen worden waren oder zu jung, um sich als Kriegsfreiwillige melden zu können, konnten zunächst an den Übungen der Jugendwehr oder Jugendkompanien teilnehmen. Grundlage für die Arbeit der Jugendwehren in Lippe war der (preußische) Erlass betreffend die militärische Vorbereitung der Jugend während des mobilen Zustandes vom 16. August 1914. In Lippe sollte der Lippische Kriegerbund die Ausführung des Erlasses übernehmen. Zielgruppe waren die 16 bis 20jährigen. Mit Herausgabe des Erlasses wurden auch Richtlinien für die Durchführung der Übungen verteilt. Demnach sollte den Jugendlichen zunächst verdeutlicht werden, dass Deutschland untergehen müsse, wenn das Reich über seine Feinde nicht siegen würde. Zu den Übungsinhalten zählten vor allem Exerzieren, Marschieren, Geländeübungen, Befehlsweitergabe, Beobachtungstraining, Kartenlesen, Lageraufbau sowie Anlage von Schützengräben. Übungen mit Schusswaffen waren nicht vorgesehen. Durch die Mitteilung von Kriegsnachrichten sollte der Zorn gegen den Feind bei den Jugendlichen geweckt werden. Die Leitung der Lemgoer Jugendwehr übernahm der Lemgoer Gymnasialdirektor Schurig. Es galt das Prinzip der Freiwilligkeit, auch wenn Druck ausgeübt und Appelle an die vaterländische Gesinnung, die „Ehre“ und das Pflichtbewusstsein der Jugendlichen gemacht wurden. Begonnen wurde mit Exerzieren, was aber nicht den erhofften Erfolg brachte, so dass weitere Übungsabende angesetzt wurden, die im Dezember 1914 zweimal wöchentlich durchgeführt wurden. Ein fortwährendes Problem war die kontinuierliche und zahlreiche Teilnahme der Jugendlichen an den Übungen. Zudem waren die Handwerksmeister nicht wirklich begeistert, dass ihre Lehrlinge an den Übungen

teilnahmen, und im Betrieb fehlten. Im Februar 1916 wurden in kurzen Abständen mehrfach Aufrufe in der Lippischen Post geschaltet, die nachdrücklich für die Teilnahme warben. Für Lemgo ist unbekannt, ob die Übungen der Jugendwehr noch bis Kriegsende fortgeführt wurden oder bereits vorher aufhörten. Die Haltung der Sozialdemokratie zur militärischen Vorbereitung der Jugend war gespalten. In Lemgo war das Gewerkschaftskartell beteiligt, gleichzeitig kursierte aber im Februar 1915 im Gebiet des VII. Armeekorps (d.h. auch in Lippe) ein Flugblatt des SPD Bezirks-Jugendausschusses von Gross Berlin, das sich deutlich von den Jugendwehren distanzierte, weil sie gegen die Sozialdemokratie und ihre Ziele gerichtet seien.

Der Schulalltag war durch drei wesentliche Faktoren geprägt: den allgegenwärtigen Lehrermangel durch die Abwesenheit der jüngeren, sich im Fronteinsatz befindlichen Kollegen, die zahlreichen Sammlungstätigkeiten und die Feiern anlässlich der militärischen Siege. Im Winter 1917 engagierten sich die Schüler der Küsterschule St. Johann an der Sammlung von Brennstoffen, da Kohlemangel herrschte.

Auch im Bereich der Werbung/Propaganda zur Zeichnung von Kriegsanleihen waren die Schüler und Lehrer involviert. Sie wurden systematisch zum Kauf der Kriegsanleihen angehalten. Um die Klein- bzw. Kleinstbeiträge der Schüler einfacher handhaben zu können, gab die städtische Sparkasse Lemgo kleingestückelte Anteilscheine heraus, die dann zusammengelegt, gegen eine Kriegs bzw. Reichsanleihe eingetauscht werden konnten. Die Anteilscheine sollten den Schülern selbst ausgehändigt werden. Inwieweit die Schüler tatsächlich aus eigenem Antrieb handelten oder eher auf Druck der Lehrer, lässt sich nicht abschließend beurteilen. Der patriotische Eifer wird aber auch hier sicherlich eine wichtige Rolle gespielt haben.

Für die Schüler waren die Schlachtensiege und Friedensschlüsse willkommene Ereignisse, da sie zumeist schulfrei erhielten bzw. an öffentlichen Feiern teilnehmen konnte. Eine kritische Einschätzung der schulischen Aktivitäten während der Kriegszeiten findet sich lediglich in der durch den Lehrer Drawe nachträglich verfassten Chronik der Volksschule Wahnbeckerheide. Er merkt an, dass durch den Fortfall des zweiten Lehrers Althöfer den Schülern nur noch eine deutlich geringere Anzahl an Unterrichtsstunden erteilt werden konnte. Außerdem bemängelte er das „übermäßige Betonen der Zeitereignisse (Kriegsgeschichte und Kriegsrechnen)“.